

Psychotherapeutische Hilfen bei körperverändernden Eingriffen

Voerbereitung zweier Geschwister im Kleinkindalter auf ihre beidseitigen Unterschenkelamputationen

Von Hartmut Steffen, Heidelberg

Am Tag des Unfalles war Frau E. mit ihren beiden Kindern von ihrem Mann weg, in die Wohnung eines Freundes gezogen. Die 3,7 Jahre alte Sabine und der 2,3jährige Ulrich befanden sich fertig zum Bad in der noch leeren Badewanne, als der Mutter einfiel, sie habe die Badetücher noch in einem Koffer außerhalb der Wohnung; sie ging, diese zu holen. Während der mütterlichen Abwesenheit muss eines der Kinder den Heißwasserhahn geöffnet und fast kochendes Wasser in die Wanne eingelassen haben. Die Mutter fand ihre Kinder, vor der Badewanne sitzend, schreiend wieder. Beide hatten verbrühte Füße und Unterschenkel.

Sabine hatte zudem Verbrühungen beider Hände und Unterarme, der gesamten Anal. und Genitalregion und beider Oberschenkelinnenseiten.

Beide Kinder kamen im beginnenden Volumenmangelschock zur stationären Aufnahme. Fast alle Verbrühungen waren drittgradig. Flüssigkeits-, Elektrolyt-, später auch Blutersatz waren notwendig. Lokale und systemische antibiotische und durchblutungsfördernde Therapien wurden durchgeführt. Gegen Ende der ersten Behandlungswoche trat bei den Kindern eine Schwarzfärbung aller Zehen auf, die eine operative Abtragung der Nekrosen und die Zehenamputation bei beiden Kindern zur Folge hatte. Am Ende der 3. Behandlungswoche stand fest, dass bei beiden Kindern die Füße und Unterschenkel durch konservative Behandlung nicht zu erhalten waren. Eine beiderseitige Unterschenkelamputation wurde unumgänglich. Einen Tag vor Ulrichs und 2 Tage vor Sabines Operation wurde der Kinderpsychiater zur Operationsvorbereitung hinzugezogen. (Bei den Kindern wurden beide Unterschenkel in je einer Sitzung durch den Kinderchirurgen und den Orthopäden gleichzeitig amputiert. Nach 3monatiger post- operativer, nur wenig komplizierter Behandlung konnten die Kinder in die orthopädische Klinik zur prothetischen Versorgung verlegt werden).

Der 2,3jährige Ulrich und die 3,7jährige Sabine sind die einzigen Kinder ihrer 28jährigen Mutter. Frau E.'s Ehe befand sich zur Zeit der Ereignisse in einer Krise.

Ulrich ist ein wacher Junge, der alles beobachtet und jede Bewegung des Untersuchers verfolgt. Er zeigt einen starken Willen und schreit und boxt, wenn er etwas nicht bekommt. Er ist erstaunlich wenig beeinträchtigt durch das eigentliche Unfallereignis und dessen unmittelbare Folgen. Er spricht in ganzen Sätzen mit kleinkindhafter Artikulation und entsprechendem Dysgrammatismus. Er zeigt sehr differenzierte Angstäußerungen: er sagt "au", wenn man ihm weh tut und schreit nicht los oder gerät gar in Panik. Wenn er eine Spritze bekommen soll, sagt er weinerlich "hab Angst, möcht kein Pieks". Obwohl er in Wesen und Reaktionsweise unkompliziert erscheint, reagiert er auf die traumatischen Ereignisse mit erst seit der stationären Behandlung auftretenden psychosomatischen Symptomen und regressiven Verhaltensstörungen: einer Jactatio capitis, einer Alopecia areata, mit verstärktem Daumenlutschen, mit einem Rückfall ins Einnässen und Einkoten, einer anhaltenden Nahrungsverweigerung (Sondenernährung war zeit. weise erforderlich) und mit wütendem Aufbrausen und motorischem Ausagieren.

Ulrich wird einen Tag lang in das vorbereitende Puppenspiel, das Erzählen, das Bilderbuchanschauen und Malen einbezogen und fährt am nächsten Tag vergnügt in die chirurgische Klinik; er scheint auch nach der Operation wenig beeinträchtigt.

Sabine erscheint überdurchschnittlich differenziert und intellektuell um einiges ihren Altersgenossen voraus. Im Vergleich zum Bruder setzt sich Sabine viel stärker in ihrer Phantasie mit dem Unfall und den drohenden Folgen auseinander. Einen großen Teil des Tages verbringt sie in einem Stupor, autistisch zurückgezogen, kaum ansprechbar, rhythmisch mit dem Kopf hin und her schaukelnd und an Zunge und Lippen saugend. Letzteres scheint Ersatz für Daumenlutschen zu sein, da sie beide Hände verbrüht und daher festgebunden hat. Häufig weint sie. Wenn sie wach ist, beobachtet sie angespannt ihre Umgebung. Wenn sich Gefahr nähert, schreit sie und jammert in kleinkindhafter Ausdrucksweise. Bei schmerzhaften Prozeduren (Säubern nach dem Einnässen und Einkoten) gerät sie in Panik. Auch sie verweigert die Nahrungsaufnahme zeitweilig, regrediert im Sauberkeitsbereich und im sprachlichen Ausdruck.

Die Operationsvorbereitung

1. Tag:

Bei der ersten Begegnung habe ich mehrere Puppen mitgebracht. Zwei davon haben schwarze Füße und Unterschenkel. Sabine bemerkt dies sofort: "Puppen habe Wehfüßchen." Sie wendet sich ab. Nach einer Weile schaut sie mich und die Puppen wieder an: "Puppe baden." Die Puppe wird im Waschbecken gebadet, danach abgetrocknet. "Jetzt Stiefelchen anziehen." (Dieser Ausdruck wurde von der versorgenden Schwester nach dem Baden beim Einschlagen der Füße der Kinder mit sterilen Windeln gebraucht.) Darauf wickle ich die Puppenfüße in Mulltupfer ein. "Jetzt andere Puppe baden." Darauf wiederhole ich dieselbe Prozedur mit der anderen Puppe. Sabine möchte keine der Puppen in ihrem Bett haben, das ist für sie zu angstbeladen. Eine Puppe wird auf den Nachttisch mit einer Windel bedeckt zum Schlafen gelegt. Die andere Puppe bekommt Ulrich ins Bett, der sie freudig entgegennimmt. Er läßt sie eine Weile zugedeckt, dann wickelt er sie aus und beschaut sich die schwarzen Füße und bemerkt, "Puppe Auwehfüßchen". Sabine schaut hinüber zu ihrem Bruder und längt plötzlich bitterlich an zu weinen: "Ich bin böse, ich bin ganz böse." (Th.: "Du bist traurig") "... weil Ulrich da ... weil der Ulrich da drüben im Bett... auweh ... weil Ulrich" und schluchzt weiter. (Th.: "Du bist ganz traurig") ... Sabine weint, ohne weiterzusprechen. Darauf male ich beiden Kindern je ein Bild und hänge es an die Betten. Sabine möchte etwas schreiben und diktiert: "Mama, Sabine, Ulrich, Udo, Walter."⁴ Danach ist Sabine nicht mehr ansprechbar, wackelt mit dem Kopf hin und her und reagiert nicht auf Fragen. Derweil ist sie jedoch aufmerksam wie ein Luchs und schreit, wenn ich aufstehe - "setz dich auf den Stuhl, geh nicht weg!" (Th.: Du möchtest, dass ich bei dir bleibe. bei dir, bis du eingeschlafen bist, dann gehe ich weg und komme morgen wieder".) Nach einer Weile schläft sie ein und ich gehe aus dem Zimmer.



2. Tag:

Ich betrete das Zimmer, nachdem Ulrich bereits vor einer Stunde zur Amputation in die Chirurgie verlegt worden ist. "Der Ulrich ist weg, der Ulrich ist nicht mehr da! ?" Ich erkläre Sabine, dass Ulrich im anderen Krankenhaus sei und dort an den Füßchen operiert werde. Ich zeige ihr wieder die eine Puppe mit den schwarzen Füßchen und erkläre ihr unumwunden, dass die Füßchen schlecht seien, dass sie so krank seien, dass man sie wegmachen müsse, damit die Beinchen wieder ganz gesund werden. (Th.: "Und wenn die Beine ganz gesund sind, dann machen wir neue Füße aus Leder. Mit den neuen Füßen aus Leder kann man dann wieder laufen"). Ich habe eine solche Puppe vorbereitet und zeige ihr an dieser den Zustand ohne Füße mit weißen Verbänden und den Zustand mit beiden Prothesen und lasse die Puppe mit den Prothesen stehen und laufen. Ich wiederhole mehrmals, dass die Füße nicht nachwachsen werden, sondern neue Füße aus Leder gemacht werden. (Th.: "Und Ulrich bekommt das jetzt gemacht, die kranken Füße kommen weg, werden abgemacht, damit die Beinchen wieder gesund werden. Und wenn die Beinchen wieder gesund sind, werden neue Füßchen aus Leder gemacht, damit der Ulrich wieder laufen kann.") Während dieser Erklärung ist Sabine hellwach, nimmt jedes Wort, das ich sage, auf, spricht einige Sätze sofort nach: "Die Füßchen sind ganz kaputt" - "Die Füßchen kann man nicht mehr gebrauchen" - "Die Füßchen muss man abmachen" - "Die Beine müssen gesund werden" - "Neue Füßchen.. .".

Als Sabine schließlich alles aufgenommen hat und verstanden hat, was mit ihrem Bruder Ulrich geschieht, fängt sie an zu weinen und sagt: "Ich bin furchtbar traurig. . . ich bin ganz traurig. . ." und wiederholt das mehrmals. Nach einer Weile des Schweigens, während ich rein physisch demonstriere, dass ich neben ihr am Bett stehe und bei ihr bleibe, nimmt sie ihre Hand und hält sich an meiner Hand ganz fest und fragt verzweifelt: "Ich möchte keine Operation, ich möchte keine Operation und... und, wenn ich nicht möchte, dann... möchte ich nicht." Sie weint und wiederholt dasselbe mehrmals. (Th.: "Wenn wir deine Füße nicht abmachen, dann werden deine Beine nicht gesund, und dann können wir dir keine neuen Füße aus Leder machen.") "Keine Operation.. ." Ich zeige ihr nochmals die Puppe, wiederhole alles, was ich vorher gesagt habe. Daraufhin wird sie still und nachdenklich. Nach einer Weile wird sie viel ruhiger, hat weniger starkes

Herzklopfen (zu beobachten an den Carotiden, und fängt an, vor sich hin zu summen. Dann sagt sie: "Schreib wieder." (Th.: "Ich soll wieder etwas schreiben.") "Schreib wieder ein Haus." Also fange ich an ein Haus mit Ölkreide zu malen. Plötzlich sagt Sabine: "Mir ist so kalt." (Th.: "Dir ist kalt.") "Mir ist so kalt auf dem Bauch." (Th.: "Ich lege meine Hand auf deinen Bauch.") "Ja... hat der Ulrich keinen Bauch ?" Jetzt ist Sabine wieder ruhig und fängt wieder an zu summen. Sie wird sichtlich ruhiger und entspannter. Als ich frage, was ich noch auf das Bild malen solle, als ich das Haus fertig habe, sagt sie: "eine Schnecke." Ich male eine bunte Schnecke. Sie sagt: "Ich darf nicht die Schnecke anfassen, das tut weh mit der Hand (weist auf ihre rechte, stärker verbrühte Hand), das ist zu heiß." Ich meine, auch eine Angst und Besorgnis um die Hand zu interpretieren und versichere ihr, dass die Hand nicht operiert werden müsse, sondern nur die Füßchen.

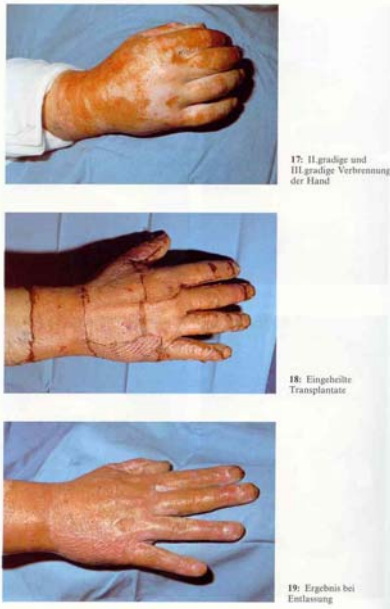
Später kommt der Stationsarzt herein und Sabines erste Reaktion ist: "Ich will nicht operiert werden", diesmal aber schon weniger hilflos und verzweifelt als vorher. Wir sprechen nochmals gemeinsam alles durch, auch anhand der Puppe. Sabine scheint zufrieden, dass der Stationsarzt jetzt auch alles weiß.

Sabine möchte, dass ich mich an ihr Bett setze und zuschaue, wie sie schläft. Mehrmals guckt sie unter den gesenkten Augenlidern hervor, um sich zu vergewissern, dass ich nicht verschwunden sei. Sie schläft ruhig und entspannt ein. Vorher hatte ich ihr gesagt, dass ich am Abend wieder zu ihr kommen werde.

Am selben Tag abends (Vorabend der Operation):

Ich sage Sabine nochmals, dass am nächsten Tag die Operation stattfindet. Ich zeige ihr einen Beatmungsbeutel und lasse sie damit spielen. Ich zeige ihr, wie man an einer Puppe die "Operation" macht: Ich lasse die Puppe einschlafen und nach einer Weile wieder aufwachen. (Th.: "Es tut gar nicht weh, es kommt nur Luft aus der Maske und die muss man einatmen.") Sie legt sich selbst die Maske über Nase und Mund. "Und das hat der Ulrich auch gehabt", bemerkt Sabine. Ulrich, der inzwischen nach überstandener Operation wieder in seinem Bett neben Sabine liegt, bestätigt es. "Und jetzt sind seine Füßchen weggemacht, und er ist wieder hier." Sie zeigt diesmal keine Angstreaktion. Nach einer Weile: "Machs mit der Puppe auch mal", und gibt mir ihre neue Puppe, die sie am Nachmittag von der Mutter bekommen hat. "Die Narkose" wird nochmals wiederholt. Ulrich ist derweil eingeschlafen. Sabine läßt mich ohne Protest weggehen.

Tag der Operation: Sabine wird darauf vorbereitet, dass sie gleich mit dem Auto ein Stück fahren werde. Sie weiß, dass es jetzt ernst wird: "Nicht operieren, nicht operieren" jammert sie. Sie beruhigt sich dann rasch wieder. Auf dem Weg ist sie dann still. Sie sagt: sie



möchte wieder zu Ulrich. Im Vorbereitungsraum sind alle sehr munter und schenken Sabine kleine Spritzen mit Wasser und zeigen ihr, wie man andere vollspritzt. "Ich bin ganz tr ... ganz müde." Alle versichern ihr, dass sie ja gleich schlafen dürfe. Ich zeige ihr nochmals die Maske vom Narkoseapparat, die sie schon vom Vorabend her kennt. Als die Narkoseärztin ihr diese aufsetzt, ist sie ganz ruhig und wehrt sich nicht. Die Operation verläuft ohne Komplikationen. Danach muss ein neuer Jugulariskatheter gelegt werden, was Sabine halbwach miterlebt. Später sagt sie wieder und wieder: "Ich möchte wieder mit dem Auto fahren, ich möchte wieder zu Ulrich." Nach einer Weile ist sie ganz ruhig. Die Mutter kommt jetzt, seit dem Tag des Beginns der Operationsvorbereitung, jeden Mittag und liest vor. Seither sind die Kinder viel gelöster und weniger regrediert.